

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Wochenblatt

Zusendungen bittet man zu richten:
An die Redaktion der Deutschen
Bauzeitung, Berlin, Oranien-Str. 75.

Insertionen (2½ Sgr. die gespaltene
Petitzelle) finden Aufnahme in der
Gratis-Beilage „Bau-Anzeiger.“

herausgegeben von Mitgliedern

des Architekten-Vereins zu Berlin.

Bestellungen übernehmen alle Post-
Anstalten und Buchhandlungen, für
Berlin die Expedition, Oranienstr. 75.

Preis 1 Thlr. pro Vierteljahr. Bei di-
rekter Zusendung jeder Nummer
unter Kreuzband 1 Thlr. 5 Sgr.

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Berlin, den 13. April 1871.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: Ueber kunstgewerblichen Unterricht (Fortsetzung). — Ueber die
Thätigkeit der deutschen Feldbahn-Abtheilungen. II. Tunnel-Rekognoszi-
rungen. — Das neue Gewerbehaus in Dresden. — Mittheilungen aus Ver-
einen. Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin. — Sächsischer Ingenieur-Verein.
— Architekten-Verein in Berlin. — Vermischtes: Ueber die Kosten der Res-

tauration des Marienbildes an der Schlosskirche in Marienburg. — Explosion einer
Lokomotive. — Verleihungen des eisernen Kreuzes. — Konkurrenzen: Monats-
Aufgaben im Architekten-Verein zu Berlin. — Theater in Kopenhagen. — Schul-
gebäude in Rendsburg. — Synagoge zu Braunschweig. — Personal-Nachrich-
ten etc.

Ueber kunstgewerblichen Unterricht.

(Fortsetzung.)

II.

Die Mittel, um die künstlerische Bildung des Volkes anzubahnen, lassen sich im Allgemeinen als Schulen, Publikationen, Museen und Ausstellungen gliedern. Wenn wir jetzt dieselben in den einzelnen Staaten durchgehen, können wir am Schlusse ihre Beziehungen zu einander einer kurzen Betrachtung unterwerfen.

Seit längster Zeit hat die Regierung in Frankreich ein Hauptaugenmerk auf die Förderung kunstgewerblicher Interessen gerichtet, da bei der unangezweiften Herrschaft in Mode und Geschmack der Weltmarkt die Vortheile klar zu Tage legte. Die durch die Medicis im 16. Jahrhundert eingebürgerte Bronzeindustrie in Paris, die Seidenfabrikation in Lyon verlangten geschickte Zeichner, tüchtige Werkführer. Die Gründung des *Conservatoire des arts et metiers*, zuerst eine Sammlung von Maschinen, geschah 1785 — 92. 1794 wurde demselben das Kloster St. Martin des champs übergeben, worin es sich noch heute befindet. Es hatte von Anfang an einen mehr wissenschaftlich technischen Charakter; erst 1851 wurde eine Zeichenschule dort eingerichtet. — Nur für kunstindustrielle Zwecke, um den Dessinateuren Gelegenheit zum Naturstudium zu geben, wurde der *Jardin des plantes* gegründet. 1803 bildete Napoleon I. die *Ecoles des arts et metiers* aus einer Art von Lyzeen; 1829 entstand die *Ecole centrale*. Unter den Schulen, die sich mehr der künstlerischen Bildung widmeten, erwähne ich vor allem die *Ecole imperiale de dessin*, welche von Ludwig XV. datirt. Seit 1851 sehen wir von verschiedenen Seiten die Ansicht ausgesprochen, der Zeichenunterricht müsse regeneriert werden; aber erst 1862 trat das Bedürfniss so dringend auf, dass Rouher an den Kaiser zu schreiben veranlasst wird: wenn Frankreich nicht alle Kräfte anstrenge, es überflügelt werden würde. Es folgt dann die Ernennung der schon früher erwähnten Kommission für die Unterrichtsverhältnisse, deren Protokolle: *Enquête sur l'enseignement professionnel etc.*, in anerkannter Weise publiziert wurden, und darauf die Einrichtung neuer, namentlich Abendschulen, die Organisation vorhandener. Die *Union centrale des beaux arts appliqués à l'industrie* und neben ihr ein *Grand collège* ward ins Leben gerufen. — Oeffentliche Vorträge zählten im Wintersemester 1870 829 Zuhörer, und keine Mühe wurde gescheut, den spröden Stoff der Wissenschaft allgemein verständlich vorzutragen (die Professoren klagen über die Schwierigkeit derartiger Vorträge).

Eine Vorstellung des Aufschwungs in den Abendschulen und Gewerbezeichenschulen geben folgende Zahlen: 1863 besuchten 2888 Schüler dieselben und kosteten 30000 Frs., 1868 9000 Schüler und kosteten 312000 Frs. Im Allgemeinen gilt auch hier der Grundsatz, die Lasten gleichmässig zwischen Staat und Kommune zu theilen, mit Ausnahme etwa von Paris, das bei 400000 Arbeitern und einer Produktion von 1500 Mille Frs., von denen $\frac{1}{2}$ auf das Kunstgewerbe kommen, sehr viel für gewerbliche Unterrichtszwecke ausgiebt. Da man hier, wie überall, die schädlichen Folgen der Freischulen erkannt hat (*Ecole gratuites de dessin*), so wird der Unterricht bezahlt; nur wo der Schüler dazu gezwungen ist, weiss er den Unterricht zu schätzen und besucht ihn.

Die Lehrer werden nicht wie in England, nur nach der Anzahl und den Erfolgen der Schüler honorirt, sondern erhalten ein festes Gehalt, beispielsweise in den Gewerbeschulen in Paris 200 Frs. jährlich für eine wöchentliche Stunde, 5 Frs. pr. Schüler, ausserdem Remuneration für Erfolge derselben; und in der That bemerkt die Kommission den

Uebelstand des in England üblichen Verfahrens sehr richtig, dass der Lehrer dort meistens zu viel und zu angestrengt unterrichtet und keine Zeit für seine eigene Ausbildung übrigbringt, ausserdem aber — und dies betrifft namentlich Fachschulen — aus aller Verbindung mit der Praxis kommt, die allein dem Lehrer neue Kräfte für eine derartige Stellung zuzuführen im Stande ist und ihn fähig macht, den Schüler zu erheben, ohne ihn aus der Praxis zu entfernen; Anerkennung der Oeffentlichkeit übe auch nicht geringen Einfluss auf die Schüler. In Frankreich haben daher die Lehrer im Allgemeinen weniger Unterrichtsstunden zu ertheilen als in England, Deutschland und der Schweiz. Dass die Organisation dieser Schulen in einem Staate, in welchem der Unterrichts-Minister den Ausspruch thun konnte: in diesem Augenblicke wird in ganz Frankreich allen Knaben desselben Alters und derselben Klasse dasselbe gelehrt, Aehnliches in äusserlicher Einschränkung und Bevormundung des Schülers leistet, darf kein Wunder nehmen.

Das System des Unterrichts ist, wenn irgend möglich, Massenunterricht: beispielsweise wird der Ornamentkursus in der *Ecole de dessin* in der Weise ertheilt, dass der Lehrer (Rupprich-Robert, der 1849 Viollet-le-Duc an dieser Schule ersetzte), indem er mittels Kohle und Eiweiss eine schwarze Farbe herstellt, auf weissem Papier an der Wandtafel die Formen in leichter Anlage vor den Augen der Schüler entstehen lässt. Er hat vier Kurse: Archäologie, Botanik, Formenlehre und Komposition. Es sei gleich auf den botanischen Kursus hingewiesen, indem er eine Stilisirung der Flora anstrebt, die zum Theil guten Erfolg hat. In wie weit die Methode in die Abendschulen eingeführt ist, ist mir nicht bekannt, es wird in diesen sehr viel nach Gipsmodellen gezeichnet und ausserdem in sogenannten Skizzenkursen, wo eine Seite des Blattes die aus freier Hand gefertigte Zeichnung, die andere die Erklärung des Lehrers aufnimmt.

Dass in dem Kurse von Rupprich-Robert die Zeichnungen auch nicht über die Skizze hinausgingen, bezeugt V. Teirich, der darin Konturen vermisste und in Betreff der Stilisirung die Rücksichtnahme auf das Material, wodurch dieselbe allerdings zu einem blossen Schema herabsinkt. Die Bedeutung dieser von ca. 1200 Schülern besuchten Schule besteht darin, dass jährlich über 1000 Leute im Sinne des Lehrgangs zeichnen lernen. Grosse direkte Erfolge sind nicht ersichtlich, doch verdient das System, die Schüler in wissenschaftlich geordneten Zeichenkursen zu beschäftigen, alle Anerkennung. Bilden diese, sowie die Abendschule, gewissermassen allgemeine Vorbildungsschulen, so ist in den *Ecoles imperiales d'arts et metiers* ein anderes Prinzip entwickelt, die Schule mit der Werkstatt in Verbindung zu bringen, wie es in England gar nicht, in Deutschland mit verschiedenem Erfolg hier und da eingerichtet ist. Die Schüler treten im Oktober ein und bleiben 3 Jahre in der Anstalt. Die Praxis, abwechselnd mit theoretischem Unterricht, dauert täglich von 10½ — 2, 3½ — 7 Uhr. Die Theorie nimmt 5½ Stunden ein, eine ziemlich anstrengende Arbeitszeit. In Mühlhausen befindet sich eine ähnlich organisierte Webeschule.

Besonderer Erwähnung verdienen die Schulen für das weibliche Geschlecht, deren im Jahre 1868 1300 in Frankreich eingerichtet waren. Rechnen wir hinzu die Menge der Publikationen auf allen Gebieten der Kunstindustrie, die durch die Art des Erscheinens in Lieferungen selbst in Arbeiterkreisen die grösste Verbreitung gefunden haben, und wenn sie auch eine gewisse Systemlosigkeit im Allgemeinen nicht ver-

leugnen, doch durch Verbreitung der Kenntniss älterer Kunstwerke am meisten zur Ausbildung des Geschmacks beigetragen haben, so können wir die Bemühungen der Regierung nur anerkennen, wenn auch durch die mangelnde innere Einheit bei äusserlich straffer Form kaum die Erfolge erzielt werden konnten, wie es in dem Staate, den wir jetzt betrachten wollen, geschehen ist.

In England datirt der Aufschwung auf dem Gebiete der Kunstindustrie von der Schöpfung des Kensington-Museums, dieser Zentralstelle, von der aus in wenigen Jahren über 100 Filialschulen geschaffen wurden. Bereits nach der ersten Ausstellung wurden schwache Versuche gemacht, die wenig Erfolg hatten, so im Jahre 1852 mit grossem Pomp die erste Elementarzeichenschule eingeweiht. Die Errichtung des *Departement of science and art* 1859 vereinigte alle Unterrichtsbestrebungen in einem Mittelpunkt; das Kensington-Museum ist die Anstalt, in welcher alle Zeichenlehrer gebildet werden. Sie ertheilt nur Zeichenunterricht, während Vorträge gesondert, aber unter ihrem Patronate stattfinden. Der Unterricht gliedert sich in 23 Abtheilungen, mit 59 Unterabtheilungen für alle Zweige des Zeichnens und Modellirens vom einfachen Linienzeichnen bis zu Naturstudien in Farben. Es wird, namentlich auf dem Gebiete der Flachornamentik, viel Werth auf das Pflanzenstudium gelegt, wie die ausgestellten Blätter und einige Beispiele zeigen; die guten Erfolge auf der Pariser Ausstellung haben diesem Zweige viel zu verdanken. Mit der Hauptwerth des künstlerischen Unterrichts ist auf das Verständniss der Grundprinzipien der Kunst gelegt. Dieselben, in kurzen Sätzen für die verschiedenen Abtheilungen aufgestellt, werden dem Schüler immer vor Augen gehalten, sie bilden gewissermaassen die grammatischen Regeln und tragen durch ihre Einheit viel zu einer gedeihlichen Entwicklung des Verständnisses bei, mögen sie nun überall unanfechtbar sein oder nicht. Die Schüler, meist Abend-schüler, sind nicht gehalten, einen bestimmten Weg zu verfolgen, nur diejenigen, welche sich zu Lehrern ausbilden, müssen an zwei Unterrichtsgegenständen täglich theilnehmen. Sie erhalten 6 Zertifikate, wovon 3 in Zeichenfächern, 2 im Modelliren, 1 in Architektur, Maschinen- und Schiffsbau, natürlich unabhängig von einander, erworben werden können.

Das Bestreben der Verwaltung geht dahin, die Filialschulen sich selbst erhalten zu lassen, es wird nur auf Antrag der Betheiligten die Errichtung einer neuen Schule unterstützt; wie schon früher bemerkt, werden die Lehrer nach Zahl und Prämien der Schüler honorirt. Dass trotzdem eine so grosse Zahl von Filialschulen besteht und gegründet wird, zeugt von dem Ernst, dem Pflichtgefühl des englischen Volkes, welches dort ebenso die grössten Schwierigkeiten zu überwinden hatte, wie sie bei uns vorliegen. Um beispielsweise die Musterzeichner von Bradford, die natürlich keine Schule mehr besuchen wollten, ersten Bestrebungen geneigt zu machen, wurde ein Verein gegründet, in welchem Vorträge gehalten wurden, und die schönsten Blumen und Pflanzen besprochen, ihnen zur Benutzung mitgegeben wurden. Wenn der Verein nicht reussirte, so zeigt dies nur, wie auch hier die Macht des passiven Widerstandes nicht mit einem Mal durch Entgegenkommen gebrochen werden konnte. — Nicht blos durch Unterricht und Publikationen, sondern auch durch die Einrichtung von Wandermuseen hat *South Kensington* den Geschmack des Publikums zu heben gesucht, und so sehen wir denn in einer für die dortigen Verhältnisse glücklichen Gestaltung der Staatshilfe und Selbsthilfe den Grund eines kräftigen Blühens der Kunstindustrie gelegt.

Kehren wir unsern Blick auf Deutschland, so müssen wir mit Württemberg beginnen, welches seit 50 Jahren ununterbrochen die Kunstgewerbe gepflegt hat. Den Mittelpunkt bildete die seit 1856 bestehende Zentralstelle für Handel und Gewerbe, durch welche in 10 Jahren mehr als 400 Zeichenschulen gegründet wurden, welche zur Hälfte der Staat, zur Hälfte die Kommunen bezahlen. Die Einrichtung direkter Fachschulen, wie die Webeschule in Stuttgart, führte nicht immer zum Ziel. Sie war darauf gegründet, dass die Schüler, wie in Mühlhausen, $\frac{1}{2}$ Tag praktisch arbeiteten und sich ihren Unterhalt verdienten; sie ging 1864 ein, während die in Reutlingen bestehen soll. Bei der grossen industriellen Thätigkeit Württembergs finden alle besseren Schüler nicht nur direkt Beschäftigung, sondern die Befähigten werden entweder Seitens des Staats oder der Fabriken nach Frankreich und England zu weiterer Ausbildung geschickt. Wie viel auf dem Gebiete der Publikationen geleistet wird, beweisen die Zeichnungen von Herdtle, sowie die weitverbreitete Stuttgarter „Gewerbehalle“ von Bäumer & Schnorr, die durch ihre Leitartikel sehr viel zum Verständniss der Kunst beigetragen hat, wenn auch durch die Menge der gebotenen Zeichnungen die Auswahl des Guten erschwert ist. — Am deutlichsten zeigte sich die

praktische Richtung und Förderung des Kunstgewerbes durch die Gründung des Musterlagers, welches die besseren Erzeugnisse der Weberei aller Länder seit zwanzig Jahren sammelt und durch einen Turnus mit Karlsruhe und Nürnberg allgemein nutzbar macht.

In Baden gingen die Bestrebungen von der Förderung der Uhrenfabrikation im Schwarzwalde aus, welche, nachdem sie im Anfange dieses Jahrhunderts den Höhepunkt erreicht, durch den aufhörenden Export nach Amerika den empfindlichsten Stoss erhielt und unterstützt werden musste. 1849 wurde in Furtwangen eine Schule errichtet, welche sich in eine allgemeine Gewerbeschule und eine Spezialschule gliedert. Neuerdings sind erhöhte Anstrengungen gemacht worden, um in Karlsruhe ein kunstgewerbliches Institut zu begründen; und am 27. Oktober v. J. erfolgte die Eröffnung der Unterrichtsanstalt der Landesgewerbehalle, welche namentlich den Abendunterricht kultivirt.

Die Förderung des Kunstgewerbes in Bayern wird namentlich durch die Kunstgewerbeschule in Nürnberg repräsentirt. Sie ist im wahren Sinne des Worts eine Bildungsschule, da die Schüler Alles lernen müssen, um später sich einem speziellen Fache zuzuwenden. Dass berühmte Künstler daraus hervorgegangen sind, ist bekannt; die Lehrer der Anstalt sind auch zum Theil durch den Direktor Krelinger (seit 1852) gebildet; so herrscht eine Einheit in der Methode, die allein Gutes hervorbringen kann. Tüchtige und ausreichende Lehrkräfte auf ornamentalem Gebiet machen es möglich, die (historischen) Stilformen in Abtheilungen zu gliedern, Bestellungen von Kunstwerken, Altären etc. die Lehren durch Ausführung direkt nutzbar zu machen. Auch die Belohnung der Schüler: dass gut gezeichnete Schülerarbeiten modellirt, nach gut modellirten gezeichnet wird, verdient hervorgehoben zu werden. Auf die Massenfäbrikation der Spielwaren hat sich der Einfluss der Schule erstreckt, und die Pariser Fäbrikation gesteht ihre Unterordnung ein. Trotzdem ist das Bedürfniss so gestiegen, dass eine zweite Schule in Nürnberg entweder bereits errichtet ist oder errichtet werden soll. Von nicht geringem Einfluss sind die beiden grossen Sammlungen Bayerns: das germanische Museum in Nürnberg und das erst vor Kurzem aufgestellte Nationalmuseum in München; namentlich hat das erstgenannte sich einen Weltruf verschafft und durch Erweckung des Sinnes für das Historische in der Kunst gewirkt.

In Oesterreich gipfeln die kunstgewerblichen Bestrebungen in der Errichtung des österreichischen Museums für Kunst und Industrie; jedoch hat zur Blüthe der Kunstindustrie wesentlich die grosse Bauthätigkeit, sowie der Schutz beigetragen, den hier wie in England und Frankreich, das Gesetz dem geistigen Eigenthum gewährt. Erst später ist mit dem Museum eine Schule, bestehend aus einer Vorbereitungs- und 4 Fachschulen, verbunden und eine Zeitschrift für Kunstindustrie, sowie Vorbilder (Vasenkonturen) herausgegeben werden. Wie die Einführung des obligatorischen Zeichenunterrichts in die Volksschule gewirkt hat, zeigten die vortrefflichen Schülerhefte bei der im vorigen Jahre hier stattgehabten Ausstellung.

Wenn ich noch die vorzügliche Gewerbeschule in Hamburg (Dir. Jessen), sowie die Thätigkeit Leipzig's, auf welche letztere ich noch zurückkomme, erwähne, kann ich zu unseren eigenen Verhältnissen übergehen.

Die Unterstützungen der Kunstindustrie in Preussen beginnen mit der Errichtung gewerblicher Etablissements: der Königl. Porzellanmanufaktur, der Königl. Eisengiesserei. — Die Kunstakademie ist mit besonderem Hinblick auf das Kunstgewerbe gestiftet worden. Energische Förderung des Unterrichts seit der Wirksamkeit des kunstsinnigen Beuth durch die Stiftung des Gewerbe-Instituts (jetzt Gewerbe-Akademie), in welchem damals auch das Kunstgewerbe berücksichtigt worden war, die Wirksamkeit Schinkel's, später Böttcher's, sowie kunstverständiger Fabrikanten geben von dem später geschwundenen Interesse für die Förderung der Kunstindustrie Zeugniss.

Wenn England seit 1851, Frankreich seit 1862 im Aufschwung begriffen, so datirt das erneute Bestreben bei uns von der Gründung des deutschen Gewerbemuseums, einer Unterrichtsanstalt und Sammlung, welche aus Staats-, Kommunal- und Privatmitteln unterstützt, seit Januar 1868 in Wirksamkeit ist, wenngleich die beschränkten Mittel auf erstere (beisw. durch Zurückweisung von Schülern bei gefüllten Klassen) ungünstig einwirken mussten.

Die Direktion der Unterrichtsanstalt bewirkt eine Kommission, bestehend aus Fachleuten: einem Maler (A. Ewald), Bildhauer (Sussmann-Hellborn), Architekten (Prof. Gropius), Ingenieur (Prof. Reuleaux). Der Plan derselben ist mehr oder weniger von allen seit der Zeit ins Leben getretenen Anstalten

akzeptirt. Es wird nur Abend- und Sonntagsunterricht ertheilt. (Eine bestehende Tagesklasse musste aus später zu erörternden Gründen vorläufig aufgegeben werden). Der Unterricht selber bildet eine Stufenfolge vom elementaren Ornamentzeichnen und Linearzeichnen zum Darstellen in Schatten und Licht, zum figürlichen und Aktzeichnen; modellirt werden Ornamente und Figuren. Fachklassen bestehen für Maschinenbauer und Bauhandwerker, ausserdem findet in der sogenannten Kompositionsklasse, sowie in einer Klasse für Damen, eine Rücksichtnahme auf den Stand der Schüler statt. Das System selber basirt darauf, durch die Errungenschaften der Wissenschaft die Schüler schneller und sicherer zum Ziel zu führen, indem das Verständniss der darzustellenden Formen in ihnen gepflegt wird.

Fast überall ist das Prinzip des Massenunterrichts eingeführt. Für das figürliche Zeichnen wird Anatomie, Knochen- und Muskellehre vorgetragen und gezeichnet, dem Zeichnen nach Gipsmodellen geht die Lehre vom Schatten und Licht voraus, das Zeichnen selbst geschieht nach der Methode der scharf abgegrenzten Flächen gleicher Lichtstärke, welche allein eine scharfe Ueberlegung Seitens des Schülers voraussetzt. Endlich werden in dem Kursus der elementaren Ornamentik die Schüler mit den Kunstformen bekannt gemacht, ein kurzes Studium der Naturformen mit einbegriffen. Dieselben werden vor den Augen der Schüler mit Kohle auf Pappbogen gezeichnet, erklärt, und von dem Schüler in einfachen Linien nachgezeichnet. Die Resultate der Tektonik der Hellenen von C. Bötticher bilden den Ausgangspunkt. Sie mussten so schematisirt werden, dass bei der zu liberalen Art und Weise der Aufnahme der Schüler pro Quartal einzelne Abschnitte durchgenommen werden konnten, zudem durfte ein Hinweis auf die späteren Kunstepochen nicht umgangen werden, wenn auch die mangelnde Vorbildung der Schüler einen solchen auf das Minimum beschränkte. Ich habe daher versucht, den Stoff nach einem System zu gliedern, welches nicht synchronistisch vorgehend, die einzelne Kunstform als Ausdruck der Idee von ihrem Entstehen zur Blüthe, zum Verfall verfolgt. Es ist dies System von Viollet-le-Duc in seinem „Dictionnaire“ in grossartigem Maassstabe für eine begrenzte Zeitepoche befolgt, Bötticher hat die Vortheile eines solchen für das Studium der Kunst durch die neuerdings erfolgte Gliederung der Sammlung von Abgüssen im hiesigen neuen Museum dargelegt; in Leipzig ist seit einigen Jahren eine vortreffliche Vorbildersammlung in diesem Sinne entstanden. Bei einem solchen System musste natürlich der Hinweis auf das Material auf das nothwendigste beschränkt und auf einen höheren Kursus verwiesen werden; die ausgestellten Zeichnungen der Kom-

positionsklasse zeigen die ersten Anfänge dazu. Bei der unübersehbaren Menge des Stoffes, der zu bewältigen war, konnte eine praktische Auswahl der Kunstformen sich erst mit der Zeit einstellen; eine solche hoffe ich durch die Herausgabe der „Grammatik der Ornamente“, deren erstes Heft vorliegt, geben zu können.

Den sich immer steigenden Anforderungen nach einem systematisch gegliederten Unterrichte für die Zwecke der allgemeinen künstlerischen Ausbildung, als dem Hauptforderniss zur Hebung des Kunstgefühls, hat seit einem Jahre das Kultusministerium Rechnung getragen, indem es die Reorganisation der Kunstschulen im preussischen Staat dem Prof. Gropius als Direktor derselben übertrug. Seit April vorigen Jahres befindet sich eine solche Anstalt in zwei Abtheilungen gegliedert hier im Gange; die eine Abtheilung nimmt die ganze Arbeitszeit der Schüler in Anspruch und ist nach den eben besprochenen Grundsätzen organisirt, die andere hat freiere Kurse, namentlich Abend- und Sonntagskurse. Wie durch eine intensivere und längere Arbeit der Schüler in der ersten Abtheilung die Anforderungen an das elementare Ornamentzeichnen gesteigert werden konnten, indem nach jeder Kunstform die Schüler veranlasst wurden, aus der Erinnerung den Versuch der Komposition zu machen, sehen Sie in den vorliegenden Blättern, worin, wie überhaupt bei der Behandlung des Massenunterrichts, der Lehrer wenig mitgewirkt hat. Nach den eben bezeichneten Einrichtungen in Berlin sind nun in anderen Städten ähnliche Anstalten bereits im Gange (wie in Elberfeld, Kassel) oder sollen demnächst eingerichtet werden.

Besonderer Erwähnung verdient die seit einigen Jahren hier bestehende Zeichen-Akademie für Damen (Dr. Scholz und Troschel), welche bei der letzten Ausstellung bewiesen hat, wie richtige Prinzipien auch auf diesem schwierigen Gebiet der Erfolge sicher sein können. —

Die Litteratur für die Zwecke des Kunstgewerbes liegt leider bei uns ganz darnieder. Von grösseren Publikationen ist nur das in einigen Heften vorliegende „Archiv für ornamentale Kunst“, herausgegeben von Prof. Gropius, zu bezeichnen; auf einem nahe liegenden Gebiete, der künstlerischen Bildung der Frauen, muss das aufopfernde und unermüdliche Wirken der Frau v. Gayette-Georgens hervorgehoben werden. —

Bei der grossen Ausdehnung des Gebietes können die gegebenen Mittheilungen nur den Anspruch eines ungefähren Ueberblicks machen, und der enge Rahmen wird die mangelnde Vollständigkeit entschuldigen; gestatten Sie mir aber zum Schluss einige allgemeine Bemerkungen.

(Schluss folgt.)

Aus der Thätigkeit der deutschen Feld-Eisenbahn-Abtheilungen.

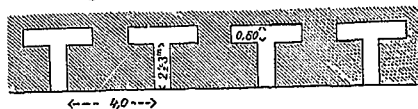
2. Tunnel-Rekognoszirungen.

Mittheilung von der 2. Sektion der Feld-Eisenbahn-Abtheilung IV.

Im Anschlusse an Artikel 1 mögen nachstehend einige Mittheilungen über die Rekognoszirungen zweier anderweiten Tunnels folgen, bei welchen es zwar zu Wiederherstellungsarbeiten nur in ganz unbedeutendem Maasse führte, die aber in sofern mittheilenswerth erscheinen, als es geboten war, einige Vorsicht bei der Rekognoszirung anzuwenden; auch in dieser Beziehung dürfte es nicht unberechtigt sein, von dem Sammeln von Erfahrungen zu sprechen. — Die erste dieser Rekognoszirungen betraf den Tunnel bei St. Menchould, auf der Eisenbahnlinie St. Hilaire-Verdun und etwa 4 Km östlich von genanntem Orte gelegen. Die Rekognoszirung der bezeichneten Bahnstrecke erfolgte am 1. Oktober 1870 von St. Hilaire aus, und erreichte die Sektion ohne jedes Hinderniss Abends 6 Uhr das westliche Mundloch des Tunnels bei St. Menchould. Nach ziemlich übereinstimmender Aussage der französischen Einwohner, die unterwegs danach befragt wurden, sollte der Tunnel mit geladenen Minen versehen sein. — Die Lage forderte hiernach in sofern einige Vorsicht, als es hätte Absicht der Franzosen sein können, den Tunnel in dem Augenblicke zu sprengen, wo die ersten Preussen ihn beträten. — Es wurde deshalb folgende einfache, und im gegebenen Falle auch wohl genügende Disposition getroffen:

Ein Theil der Sektion überschritt den Bergrücken zu Tage und konnte, da wie bemerkt, der Tunnel geradlinig war, dem am westlichen Mundloche zurückgebliebenen Theil durch Laternen den Moment ihrer Ankunft bezeichnen. Nachdem beide Mundlöcher gehörig nach Batteriegegenständen, Leitungen etc. durchsucht und die letzteren durchschnitten worden, drangen beide Trupps in den Tunnel vor. Noch im Vorwärtsgen wurde alle 30 — 40 Schritt das

Tunnelprofil nach Leitungen untersucht und die vorgefundnen Drähte zerschnitten. Die Seitenwände und das Gewölbe wurden genau beobachtet. Der von der Westseite vorgegangene Trupp mochte etwa 500m zurückgelegt haben, als er 4 Minen entdeckte, die in Abständen von ca. 5m von einander im linken Widerlagsmauerwerk angeordnet und augenscheinlich bei Anlage des Tunnels in gleicher Weise vorgesehen waren, wie dies bei uns an strategisch besonders wichtigen Punkten geschieht. Die Oeffnungen der Minen hatten ca. 0,80m Breite und 1m Höhe und waren mit Ziegelsteinen 1/2 Stein stark ausgesetzt. Da eine Drahtleitung oder Zündschnur in diesen Verblendungen nicht zu finden war, so liess sich schliessen, dass die Minen entweder nicht geladen oder, selbst wenn dies der Fall, nicht zur Entzündung vorbereitet waren. Sofort wurden die Verblendungen beseitigt, der sich in den Eingängen befindliche Versatzboden herausgerissen und bis zu den Kammern vorgedrungen, ohne dass Pulver gefunden wurde. Als diese Arbeit ziemlich beendet, war der zweite Trupp herangekommen und hatte den an der Ostseite postirten französischen Tunnelwärter mit hereingeführt; derselbe sagte aus, dass die Minen auf Anordnung des preussischen Kommandanten von Clermont durch ihn und einige französische Arbeiter mehre Tage vor-



her entladen und das Pulver in's Wasser geworfen worden wäre. Die Rekognoszirung war somit beendet. Eine genaue Aufnahme der Minenanlage wurde leider nicht gemacht, in-

dessen schienen sie nach vorstehender Grundrisskizze angeordnet zu sein, wobei die Höhe der Minensohle über der Schwellenoberkante ca. 1,25^m betrug. —

Im Anfang des Monats Februar d. J. erhielt die Sektion den Auftrag, die Bahn von Nuits sous Ravieres nach Dijon herzustellen, falls die Arbeiten keine grössere Zeitdauer als 4 Wochen in Anspruch nehmen würden. Alle seitherigen Aussagen schienen darin übereinzustimmen, dass der sehr lange Tunnel bei Blaisy-Bas — 3 Meilen vor Dijon — so erheblich zerstört sei, dass an eine Herstellung in der angegebenen Zeit nicht gedacht werden konnte. Um hierüber Gewissheit zu erlangen, begab sich der die Sektion führende Baumeister auf dem möglichst sicheren Wege nach Dijon und erfuhr dort, dass eigentliche Zerstörungen in dem genannten Tunnel nicht vorgenommen, derselbe vielmehr nur durch einige Barrikaden gesperrt sei. Freilich war ein nicht sehr erbaulicher Zusatz der, dass vielfach Torpedos unter die Schienen gelegt seien, die jedes Fahrzeug beim Passiren zerstören würden. —

Der Tunnel von Blaisy-Bas durchschneidet die Wasserscheide der Saone und Seine, einen Höhenrücken des Cote-d'or Gebirges, zwischen den Orten Malain und Blaisy-Bas in einer von Südosten nach Nordwesten gerichteten geraden Linie auf eine Länge von 4100^m, also ca. 0,55 deutsche Meilen.

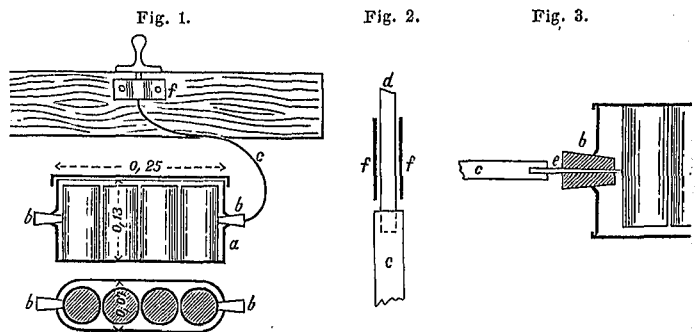
Der genannte Baumeister begab sich am 6. Februar mit c. 20 französischen Zivilarbeitern und 50 Soldaten zum Tunnel, um die Aufräumarbeiten von der Seite von Malain aus zu beginnen. Mit Rücksicht auf die Gefahr, welche die angekündigten Torpedos bringen konnten, wurde befohlen, dass alle Mannschaften beim weiteren Vorgehen im Reihemarsche auf dem Zwischenwege zwischen beiden Geleisen gehen sollten. Nachdem c. 1500^m zurückgelegt waren, wurde die erste und nach weiteren 500^m die zweite Barrikade angetroffen. Dieselben bestanden zum Theil aus Erde, welche durch die Luftschächte vom Tage eingeworfen war, zum Theil auch aus dem Oberbau und Bettungsmaterial von c. 40 Ruthen Geleise, die auf beiden Seiten aufgerissen waren. Das Arbeitsobjekt war so einfacher Art, dass die Arbeiter bald angestellt und die weitere Rekognoszierung des übrigen Theiles des Tunnels angetreten werden konnte, die indessen auch nichts Verdächtiges ergab. Die Befürchtung wegen der Torpedos wurde jedoch auf's Neue dadurch rege gemacht, dass der Maire der Stadt Dijon inzwischen offiziell vor den Torpedos im Tunnel gewarnt hatte. Eine weitere Bestätigung für das Vorhandensein derselben kam von den Beamten der Eisenbahn-Gesellschaft, welche behaupteten, selbst eine Depesche der Regierung von Bordeaux an den Stations-Chef gelesen zu haben, wonach diesem untersagt wurde, den Tunnel mit irgend einem Fahrzeuge passiren zu lassen, da Torpedos gelegt seien. Während der Arbeiten zur Beseitigung der Barrikaden, die die Zeit bis zum 10. Februar in Anspruch nahmen, hatten fortgesetzte Rekognoszierungen des Tunnels keine Spur der Torpedos entdecken lassen; jedenfalls war klar geworden, dass sie überhaupt nicht bei der Beleuchtung durch Fackeln zu entdecken sein würden, wenn sie vorhanden wären. Es galt nun, durch eine Probefahrt das event. Vorhandensein der Torpedos festzustellen. Freilich konnte diese Art und Weise sowohl für die Mitfahrenden, als auch für den Tunnel und somit für die Betriebsfähigkeit der Linie gefahrvoll werden, indessen konnte man sich nur von ihr allein ein richtiges Resultat versprechen. —

Der Versuch musste von der Malain-Dijoner Seite aus gemacht werden, weil nur hier Maschinen und Fahrzeuge zur Disposition standen. Dem Zuge wurde eine kalte Maschine schwerster Konstruktion vorgestellt, darauf folgten 20 offene Güterwagen, dann 2 Personenwagen und zuletzt die Maschine im Feuer, welche den Zug drückte. Der Baumeister setzte sich mit 2 Soldaten in den letzten Personenwagen und ein kouragierter Maschinist — ein Elsasser — bediente die Maschine. Durch dieses Arrangement sollte erreicht

werden, dass die vordere kalte Maschine die Torpedos zum Springen brächte. Die offenen Wagen sollten die Mitfahrenden von der Feuerstätte so weit entfernt halten, dass sie nicht verbrennen konnten, und von den Personenwagen wurde genügender Schutz gegen den starken Luftdruck resp. die plötzliche Lufterschütterung erwartet. Zur Verminderung der Gefahren, welche die zu erwartende Entgleisung des Zuges hervorrufen konnte, setzten sich die Mitfahrenden auf die Rücksitze und legten die Beine auf die gegenüberstehenden Vordersitze, und begleitet von den mitleidigen Blicken der am Tunnelportale aufgestellten französischen Arbeiter bewegte sich der Zug langsam vorwärts. Nach 35 Minuten erreichte er das Portal auf der Seite von Blaisy-Bas, ohne irgend welche Anfechtung durch die gefürchteten Torpedos erlitten zu haben. — Seitdem sind hunderte von Zügen den Tunnel in gleich glücklicher Weise passirt, und von allen Seiten wurde angenommen, dass die Franzosen das Gerücht von den Torpedos verbreitet hatten, um uns von der Tunnelpassage abzuhalten.

Plötzlich wurden jedoch Ende Februar auf derselben Eisenbahnstrecke, etwa 4 Meilen vom Tunnel entfernt, an einer Stelle, welche die Sektion seit dem 21. Januar, und später der Betrieb vielfach befahren hatte, 7 Stück Torpedos wirklich aufgefunden, und es fragt sich daher, ob nicht auch der Tunnel deren enthielt. Jene aufgefundenen, aber nicht zur Explosion gekommenen Torpedos waren wie folgt konstruirt:

Ein mit 4 Dynamit-Zylindern angefüllter Kasten *a* von Zinkblech (cfr. nebenstehende Figuren 1, 2 und 3) von 25^{cm} Länge, 13^{cm} Höhe und 7^{cm} Breite, der an den Enden abge-



rundet ist, wird ca. 1 Fuss tief unter die Bahnschienen versenkt. An beiden Seiten des Kastens befinden sich Öffnungen, in welche die Korke *b* passen. In diese letzten werden die bleiernen Spitzen der Zündschnur gedrückt. Die Zündschnur besteht aus einem gläsernen Zylinder *d*, welcher mit einer grünen Flüssigkeit — wahrscheinlich Nitroglycerin — gefüllt ist, aus einem ca. 0,80^m langen Stück gewöhnlicher Zündschnur *c* und der oben erwähnten bleiernen Spitze *e*, die muthmasslich am Ende mit Schlagloth gefüllt ist. — Der gläserne Zylinder soll nun so dicht unter der Schiene angebracht werden, dass er durch dieselbe bei ihrer Durchbiegung unter der Last des Rades zersprengt wird. Sein Inhalt entzündet das Pulver der Zündschnur, dieses das Schlagloth in der Bleispitze und letzteres das Dynamit. Glücklicherweise hatten die Franzosen die Glaszylinder so ungeschickt angebracht, dass sie unter der Schiene ausweichen konnten und somit nicht zum Springen kamen. Man hatte dieselben einfach zwischen zwei dünne Eisenbleche *f* geklemmt, welche zwar ihr Umlegen nach der Seite verhinderten, aber durchaus nicht den genügenden Widerstand nach unten erzeugten. Die Ladung der Torpedos war verschieden und mochte zwischen 6 und 8 Pfund Dynamit schwanken. Ihre Wirkung muss ganz furchtbar sein, denn es wurde uns mitgetheilt, dass ein einziger Torpedo, welcher den Franzosen am 27. Februar in der Nähe von Chagny beim Einlegen explodirte, 60 Mann mehr oder weniger erheblich verwundete.

Das neue Gewerbehaus in Dresden.

Der in Dresden bestehende Gewerbeverein, der sich einer bemerkenswerthen Blüthe erfreut und mehr als 2000 Mitglieder zählt, hat vor Jahresfrist ein günstig gelegenes Grundstück in der Ostra-Alle in unmittelbarer Nähe der Zwingerpromenade erworben und auf demselben durch den Architekten Bernhard Schreiber ein Vereinshaus errichten lassen, das zu den bedeutendsten Bauausführungen gehört, welche die verhältnissmässig nicht allzu lebhaft Bauhätigkeit der sächsischen Hauptstadt in neuerer Zeit aufzuweisen hat.

Die hier mitgetheilten beiden Grundriss-Skizzen veran-

schaulichen die Anlage, an welcher zunächst die ausserordentliche Ausnutzung des Bauplatzes in die Augen fällt, die in dieser Weise nur unter höchst günstigen Verhältnissen der Nachbargrundstücke und unter einem äusserst milden Baupolizeigesetze möglich war. Unter Erhaltung des alten vor der Strasse durch einen 30' (8,5^m) breiten Vorgarten geschiedenen Vordergebäudes, dessen Erdgeschoss für die Zwecke des Restaurationslokals ausgebaut wurde, ist fast der ganze hintere Theil des Grundstückes mit einem 120' (33,98^m) breiten, i. M. 137' (38,8^m) langen Neubau derartig besetzt

worden, dass zwischen Vorder- und Hinterhaus nur ein 19' (5,38^m) breiter, zum grösseren Theile mit Glas überdeckter Hof, an den Nachbargrenzen aber nur schmale 6' (1,70^m) breite Gänge verblieben sind; eine hintere Kommunikation ist durch die Ueberdeckung des Weiseritz-Mühlgrabens gewonnen worden. Da die ganze Anlage auf Seitenlicht eingerichtet ist, so hängt deren günstige Benutzung wesentlich davon ab, dass die Gärten der Nachbargrundstücke unbebaut bleiben.

Hauptaufgabe des Architekten war es, neben den Lokalitäten für den umfangreichen Wirthschaftsbetrieb in dem Neubau eine Reihe grosser Saalräume zu schaffen, die für Feste, Konzerte, Versammlungen, Ausstellungen etc. geeignet und so disponirt sein sollten, dass sie sowohl in ihrer Gesamtheit und im Zusammenhange, wie einzeln für sich benutzt werden können.

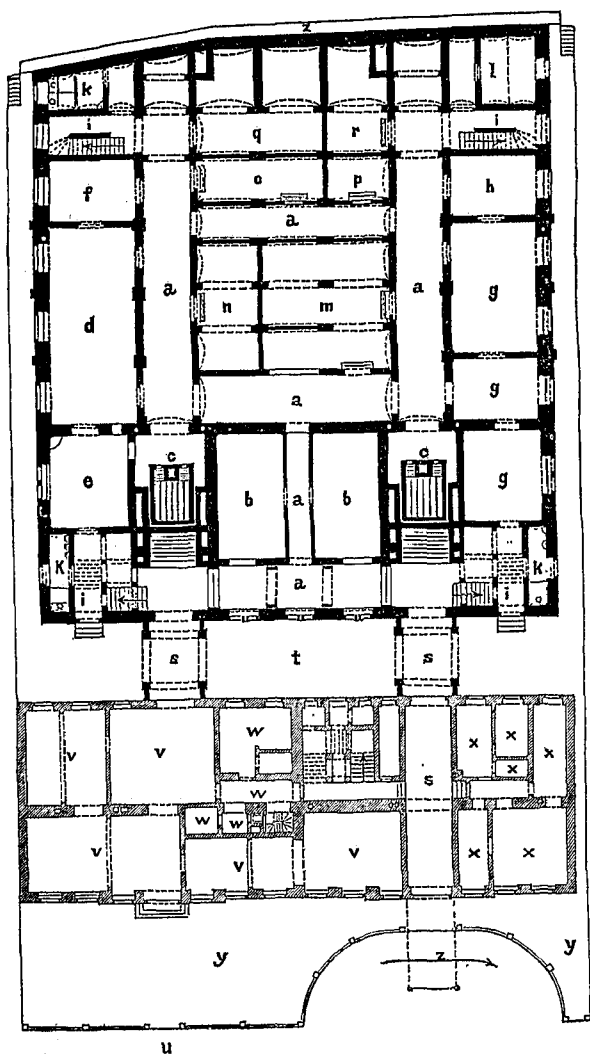
Von der Strasse aus führen zwei Eingänge — der eine durch die Restaurationsräume des Vorderhauses, der andere,

tionszimmer zusammensetzt. An der hinteren Seite des Saales in einer Nische befindet sich das 40' (11,33^m) breite Podium für das Orchester, das auf Rollen geht und eventuell auf 560 □' (44,9 □^m) Fläche verbreitert werden kann. Das Obergeschoss, zu welchem ausser den bereits erwähnten noch 2 Treppen in den hinteren Ecken des Hauses emporführen, enthält neben den 3 Sälen und 2 Zimmern, die den Seitenräumen des Untergeschosses entsprechen, noch 2 Logen zur Seite der Orchesternische.

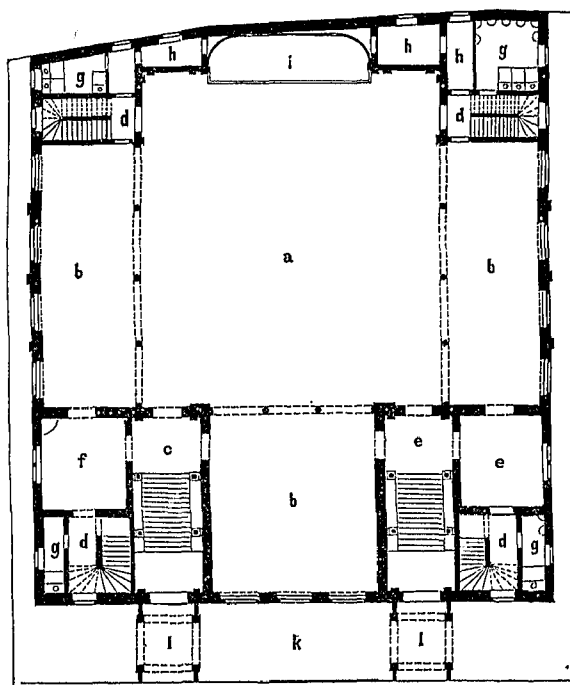
In ihrer Gesamtheit bilden die genannten 7 Säle einen gewaltigen Festraum, der von 2500 Personen bequem benutzt werden kann; eine Trennung der einzelnen Räume für gesonderte Benutzung kann in höchst origineller Weise dadurch bewirkt werden, dass zwischen den gusseisernen Säulen, welche die Wände zwischen Haupt- und Nebensälen öffnen, Roll-Läden angebracht sind, die einen festen und praktischen Abschluss gewähren sollen.

Die künstlerische Ausstattung der Räume in Renaissance-

Grundriss zu ebener Erde.



Grundriss des Hauptgeschosses.



Räume zu ebener Erde: a Korridor. b Garderobe. c Raum für den Luftheizungsapparat. d Küche. e Buffet-Raum. f Aorichte-Raum. g Raum f. d. Biertunnel. h Wirthschaftsraum. i Treppen. k Abtritte. l Holz- und Kohlenraum. m Bier-Keller. n Wirthschafts-Keller. o Wein-Keller. p Wein-Keller. q Schlachtraum. r Waschraum. s Ueberdeckter Gang. t Hof mit Glas überdeckt. u Eingang. v Restaurations-Raum. w Wirthschafts-Raum. x Wohn-Raum für den Wirth. y Restaurations-Garten. z Eingang. z Ueberdeckte Unterfahrt. s Gang über den Weiseritz-Mühlgraben.

Räume des Hauptgeschosses: a Hauptsaal. b Nebensäle. c Vestibul. d Treppe nach den oberen Sälen. e Expeditionszimmer für den Verein. f Buffetraum. g Abtritte. h Räume für Musiker. i Orchester. k Hof mit Glas überdeckt. l Ueberdeckter Gang.

mit einer überdeckten Unterfahrt ausgestattet, durch einen breiten Korridor — nach dem hinteren Saalbau, der mit dem Vorderhause durch 2 bedeckte Gänge, an welche sich unmittelbar die beiden symmetrisch angeordneten Vestibüle anschliessen, verbunden ist; der Hofraum zwischen denselben ist mit Glas überdeckt. In den beiden Vestibülen führt je eine breite Haupttreppe zum Hauptgeschoß empor, während sich zu den äusseren Seiten 2 durch alle Geschosse gehende Nebentreppen und die Eingänge zum Untergeschosse, in der Mitte die grossen Garderobe-Räume befinden. Die Eintheilung des zu ebener Erde liegenden Untergeschosses zu Wirthschaftsräumlichkeiten ist aus der Grundriss-Skizze mit genügender Deutlichkeit ersichtlich und bedarf einer näheren Erläuterung ebensowenig, wie die Disposition des Hauptgeschosses, welches sich aus einem grossen Hauptsale von 70' Breite, 90' Länge und 48' Höhe (resp. 19,82, 25,49 und 13,59^m), zwei seitlichen Nebensälen von je 1500 □' (120,3 □^m), und einem vorderen Nebensale von 2000 □' (160,4 □^m) Inhalt nebst einem Buffet und einem Expedi-

formen ist eine verhältnissmässig einfache. Die geraden Saaldecken, die Hinterwand der Orchester-Nische, die Brüstung der oberen Säle etc. sind aus akustischen Zweckmässigkeitsgründen von Holz, theilweise behohrt und geputzt, ausgeführt worden. Die Dekoration ist zum grösseren Theile auf Weiss und Gold beschränkt, jedoch durch Ornamente, grau und weiss auf blauem und braunem, farbig auf Goldgrund, sowie durch eine Anzahl bunter Gemälde — Gewerbe, Handel, Kunst und Wissenschaft darstellend — wirksam bereichert worden.

Die Heizung und Ventilation erfolgt nach Kelling'schem Systeme durch erwärmte Luft, die Beleuchtung der Säle durch 14 grosse Kronleuchter mit 600 Flammen. Heizung und Ventilation sollen sich ebenso wie Akustik und Raumdisposition bei den grossen Feierlichkeiten, welche im Laufe des letzten Winters bereits im Gewerbehause stattfanden, als sehr zufriedenstellend bewährt haben.

Die Kosten des Neubaus haben 65000 Thlr. betragen, während der Kauf des Grundstücks 50000 Thlr. erfordert hatte.

Mittheilungen aus Vereinen.

Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin. Sitzung am 14. März 1871. Vorsitzender Hr. Koch, Schriftführer Hr. Vogel.

Hr. Wedding theilte mit, dass der Verein abermals durch den Krieg einen Verlust erlitten, da am 18. Februar der gräflich Stolberg'sche Bergwerks- und Hütten-Direktor Erbreich seinen vor Belfort erhaltenen Wunden hieselbst erlegen sei, und giebt die hauptsächlichsten Daten aus dem Leben des Verstorbenen an.

Hr. Engel gedachte hierauf des in den letzten Tagen des Februar c. zu Freiberg verstorbenen Dr. Julius Weisbach, indem er die hervorragenden Eigenschaften desselben hervorhob und Mittheilungen aus seinem Lebenslaufe machte. Auf Ersuchen des Vorsitzenden gab die Versammlung ihrer Hochachtung und Verehrung für die Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen Ausdruck.

Hr. Streckert machte hierauf Mittheilung über die grosse Ausbreitung von Kohlenoxydgas, welches sich bei Inbrandgerathen eines Förderschachtes in einem von ihm ausgeführten Tunnel gebildet hatte. Das Gebirge gehörte zur Diluvialformation und bestand theils aus reinem scharfkörnigen Sand und zum Theil aus Lehm mit feinen Sandadern. Der Tunnel hatte eine Gesamtlänge von 4200 Fuss (1318,2^m), und wurde der Bau von den beiderseitigen Voreinschnitten, so wie von fünf Schächten aus betrieben, von denen einer als Richtungsschacht in der Axe des Tunnels, die andern, 120 bis 130 Fuss (37,66 bis 40,80^m) tief, seitwärts desselben hergestellt waren. Der Richtstollen lag, der für die Ausführung des Tunnels vorgeschriebenen belgischen Methode entsprechend, in der Tunnelfirst. Nachdem derselbe bis auf eine zwischen dem Tunnelanfang und dem ersten Schachte noch aufzufahrende Strecke von 300 Fuss (94,16^m) durchschlägig, auch das Gewölbemauerwerk an mehreren Stellen bereits hergestellt worden war, brach in dem Maschinenhause eines Schachtes Feuer aus, das sich, ehe ausreichende Hülfe zur Stelle war, auch schon der Schachtzimmerung mitgetheilt hatte. Dieselbe bestand aus drei Abtheilungen, für die Förderung der Berge und Materialien, sowie für die Wasserwältigung, Ventilation und das Einfahren. Es zeigte sich hierbei die eigenthümliche Erscheinung, dass das Feuer in der einen Abtheilung hinunter lief und in den andern durch den Luftzug von Unten in die Höhe getrieben wurde, so dass die Flammen hoch über die Oeffnung der letztern hinaus-schlügen. Die Lösversuche mussten auf Ersticken des Feuers beschränkt werden, und wurden zu diesem Zwecke in dem Querschlage zwischen Schacht und Richtstollen sowohl, wie oben auf der Hängebank durch Bohlenlagen, nasse Erde und Mist Verschlüsse hergeseilt, die jedoch erst nach mehrmaligem Durchbrennen der Bohlen gelangen. Dass die Schachtzimmerung bis dahin nicht schon vollständig verbrannt war und ein Einsturz des Schachtes und des losen Gebirges in seiner Umgebung nicht eingetreten ist, war nur dem starken Wasserandrang zu danken, der ein rasches Verbrennen der Hölzer verhinderte. Ausser den erwähnten Verschlüssen wurde in der zwischen dem in Rede stehenden und dem nächstfolgenden Schachte aufzufahrenen Strecke des Richtstollens noch ein luftdichter Abschluss hergestellt und darauf die Arbeiten in den übrigen Tunnelstrecken, welche durch Verbindung des durchschlägigen Richtstollens eine beständige Luftzirkulation hatten, fortgesetzt, bis nach etwa drei Tagen die hierbei beschäftigten Arbeiter an der dem Abschlusse zunächst gelegenen, jedoch ca. 600 Fuss (188^m) davon entfernten Arbeitsstelle über Müdigkeit und Schläfrigkeit klagten, und einer derselben sogar so betäubt wurde, dass er erst nach längerem Frottiren im Lazareth wieder zum Bewusstsein gebracht werden konnte. Der Verschluss wurde hierauf, obgleich keine Oeffnungen darin zu entdecken waren, noch besonders verstärkt. Trotzdem aber zeigten sich bald darauf die Symptome von Kohlenoxydgas-Vergiftungen auch an den noch 400 Fuss (125^m) weiter entfernten Arbeitsorten und gaben nun Veranlassung zur sofortigen Einstellung der Arbeiten an sämtlichen Punkten. Von der Betäubung waren besonders die bei Ausweitung der Bogenorte und Herstellung des Gewölbemauerwerks beschäftigten Arbeiter betroffen worden, und hatte sich das Kohlenoxydgas trotz der starken Luftzirkulation durch die Schächte auf ca. 1300 Fuss (408^m) vom Herde des Feuers ausgedehnt. Am fünften Tage nach dem Brande wurde der Schacht zuerst oben, dann unten geöffnet. Die Untersuchung ergab, dass das Feuer bald nach dem Abschiessen erstickt sein musste, dass alle Wasserzuzüsse im Schachte und der zunächst gelegenen Richtstollenstrecke versiegt waren, und dass die 10 bis 12 Zoll (26 bis 31^{cm}) starken Auszimmerungshölzer bis auf einen Kern von 3 bis 5 Zoll (7,8 bis 13,1^{cm}) Stärke verbrannt waren. Die Wasserzuzüsse kamen erst nach einigen Tagen wieder zum Vorschein.

Hr. Maresch machte hierauf Mittheilung über die Vorschläge, welche die hierzu erwählte Kommission für die diesjährige Reise des Vereins demselben zu machen beschlossen hatte, und welche zunächst darin bestanden, dass von einer grösseren Reise für dieses Jahr abgesehen und nur eine solche von zweitägiger Dauer unternommen werden möge. Der Verein erklärte sich bei der darüber erfolgten Abstimmung mit diesem Vorschlage einverstanden, setzte jedoch den Beschluss über das Ziel der Reise bis zur nächsten Versammlung in der Erwartung aus, dass die Kommission hierüber noch weitere Vorschläge machen werde.

Sächsischer Ingenieur-Verein. Zu einer am 28. März nach Dresden einberufenen ausserordentlichen Hauptversammlung hat-

ten sich hauptsächlich nur Mitglieder von Dresden eingefunden und beriethen über einige wesentliche Ergänzungen zu den Vereinsstatuten.

Es wurde zunächst beschlossen, dass sich im Zusammenhang mit dem Verein Lokalvereine von Mitgliedern des Vereins bilden können, deren Berathungen event. dem Protokoll des Gesamtvereins einverleibt werden sollen. Mit dem bereits konstituirten Dresdener Lokalverein soll ein Lokal zur Aufstellung des Vereinsarchivs und der Bibliothek, sowie zur Abhaltung von Verwaltungsrathssitzungen gemiethet werden, wodurch ein Vereinigungspunkt für die von Auswärts kommenden Mitglieder geschaffen würde.

Die zeither beschränkte, z. Z. auf 300 normirte Mitgliederzahl soll eine unbeschränkte werden durch Zuziehung von ausserordentlichen Mitgliedern, welche der Vakanz nach in die Reihe der ordentlichen Mitglieder eintreten sollen, um dadurch einige für diese reservirte Vortheile zu erlangen. Endlich wurde beschlossen, nach 25 jährigem Bestehen des Vereins eine Festfeier zu veranstalten, und zwar Mitte Mai, hierzu zahlreiche Einladungen ergehen zu lassen und die Feier durch einen Festakt, Festmahl und Ausflug in die Umgebung zu begehen. In Anbetracht der Tendenz des Vereins und aus Analogie mit mehreren andern deutschen Vereinen soll von diesem Tage ab der Verein den Namen „Sächsischer Ingenieur- und Architekten-Verein“ erhalten.

Der Sekretär des Vereins zeigte hierauf den Verlust von 3 sehr bedeutenden Mitgliedern an, die dem Verein durch den Tod entzissen worden sind, nämlich: Hr. Geh. Rath v. Schimpff, Direktor der Abtheilung des K. S. Finanzministeriums für Verkehrswesen und Ehrenmitglied des Vereins; Hr. Geh. Bergrath Weisbach, Professor an der Kgl. Bergakademie zu Freiberg, bekannt und berühmt als Verfasser zahlreicher Schriften über Mechanik, Mitglied der Kommission für die mitteleuropäische Gradmessung und seit 1851 Mitglied des Vereins; sowie Hr. Betriebs-Direktor Taubertli, bekannt als thätiger Eisenbahnbeamter, zuletzt bei der Eisenbahnbetriebskommission in Epernay, Mitbegründer, rastloser Förderer und langjähriger Vorstand des Vereins.

In der zum Schluss stattfindenden Abstimmung wurden 6 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen.

π.

Architekten-Verein zu Berlin. Versammlung am 8. April 1871; Vorsitzender Herr Koch; anwesend 88 Mitglieder und ein Gast.

Hr. Lucae berichtet über die Thätigkeit der in voriger Vereinssitzung eingesetzten Kommission, welche über eine in Betreff des deutschen Reichstageshauses zu erlassende Petition berathen sollte. Die Kommission hat sich einstimmig dafür entschieden, dass ein Zusammengehen mit den verwandten deutschen Vereinen in dieser Angelegenheit, wo es vor allen Dingen auf schnelles Handeln ankommt, unmöglich sei; der Architektenverein müsse daher selbstständig vorgehen, gleichzeitig aber allen andern Vereinen von seinen Schritten Mittheilung machen und sie auffordern, im Sinne derselben selbstständig auf jede nur mögliche Weise zu wirken. Der Verein tritt diesem Vorschlag, sowie dem von der Kommission entworfenen Wortlaute der Petition nach einer kurzen Debatte einstimmig bei. Es wird festgesetzt, dass dieselbe Seitens des Vorstandes endgültig redigirt und von diesem unterzeichnet werden soll, während die äusseren Formalitäten, namentlich auch die Bestimmung der Adressen, welchen die Petition überreicht werden soll, näheren Erkundigungen an geeigneter Stelle vorbehalten bleiben.*)

Eine von Hrn. Lucae im Anschluss an seinen Bericht gegebene Erörterung über die verschiedenen Bauplätze Berlins, welche eventuell für das Parlamentshaus ernstlich in Frage kommen dürften, kann an dieser Stelle zum Theil als verfrüht übergangen werden, zum Theil entzieht sie sich in ihrer Berufung auf vertrauliche Mittheilungen einer öffentlichen Besprechung.

Auf Grund einer besonderen Anfrage berichtet Hr. Blankenstein über die Ergebnisse der beim Abbruche der Gerichtslaube angestellten Untersuchungen. Obgleich diese wegen der Kürze der zum Abbruche verwendeten Zeit von nur sechs Tagen keineswegs in wünschenswerther Gründlichkeit vorgenommen werden konnten, so haben dieselben doch einige ganz unerwartete Resultate geliefert, die über die ehemalige Gestaltung des oberen Stockwerks der Laube einigen Aufschluss geben. Die Westfront dieses Stockwerks erwies sich nämlich im Aeusseren auf einen Stein stark verblendet, und wurden nach Abbruch dieser dem mittelalterlichen Bau hinzugesetzten Schaafe deutliche Spuren der alten Architektur entdeckt, die es zweifellos machen, dass das Gebäude ehemals mit einer Fialenarchitektur geschmückt war. Die aus Formziegeln in bekannter Art konstruirten Fialen von sechseckigem Grundriss, mit starken Rundstäben profilirt, setzten zwischen den mit einfachen Gewänden versehenen Fenstern etwa in Brüstungshöhe auf Stuckkonsolen, die jedem Rundstabe entsprechen, an. Der Stuck dieser Konsolen, von denen eine gerettet worden ist, ebenso wie der des bekannten Säulenkapitälis im Untergeschoß, ist so vorzüglich erhärtet, dass er nur in Folge des in ihm enthaltenen Kohlenstaubes von Stein zu unterscheiden ist. Andeutungen von Streifen resp. Mustern von braungrün glasirten Schichten sind aufgefunden worden, doch liess sich

nicht erkennen, ob dieselben regelmässig angeordnet oder nur willkürlich angebracht waren; ebensowenig hat das Vorhandensein geputzter Blenden oder die Spur ehemaliger farbiger Ausstattung mit Sicherheit konstatiert werden können.

Eine Anfrage über die Breite einer Klappe in Brücken, durch welche Schiffe mit aufgerichteten Masten und Schornsteinen passieren sollen, beantwortet Hr. Grund dahin, dass dieselbe nicht wohl unter 4' (1,25m) angenommen werden könne; eine derartige Anordnung sei jedoch nur bei Wasserläufen mit völlig ruhigem Wasser, also bei Kanälen verwendbar.

Sehr lebhafte Betheiligung findet die Beantwortung der Frage, welche Steigung für Zufuhrwege, die zu einem um 18' (5,65m) über dem Terrain erhöhten Bahnplanum hinaufführen, gestattet sei. Während von der einen Seite nur eine mässige Steigung von $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ für zulässig erklärt und auf die Schwierigkeiten hingewiesen wird, welche solche Steigungen bei Brücken und zumal im Winter einem nur für ebene Bahnen eingerichteten Fahrverkehr zu machen pflegen, wird von der anderen Seite auf das Beispiel der grossen englischen Bahnhöfe hingewiesen, wo die Droschken, um dicht an die Geleise zu gelangen, Rampen bis zu $\frac{1}{2}$ Steigung hinauffahren müssen, und eine solche Anordnung in Anbetracht der grossen damit zu erreichenden Vortheile immerhin noch für zulässig gehalten, sobald es sich, wie dort, nur um leichtes und leeres Fuhrwerk handle. Endlich wird darauf aufmerksam gemacht, dass auch das Material und die Ausführung des Pflasters solcher Rampen auf die Beantwortung der Frage von wesentlichem Einflusse sei.

— F. —

*) Der Wortlaut der am 11. April gleichzeitig an den Bundesrath und Reichstag des deutschen Reiches abgesandten Petition lautet:

Berlin, den 8. April 1871.

Petition betreffend den Bau eines Hauses für den Deutschen Reichstag.

Der Architekten-Verein bittet den hohen Deutschen Reichstag in Anbetracht der Nothwendigkeit, dem neu gegründeten Deutschen Reiche auch in dem Hause seiner Vertreter einen

würdigen Ausdruck zu geben, bei den hohen Bundesregierungen zu beantragen, für die Herstellung eines Deutschen Parlaments-Gebäudes, welches wie kein anderes Werk der heutigen Baukunst die Summe der geeinten deutschen Kraft repräsentirt, einen Bauplatz in Vorschlag zu bringen, der über die Befriedigung des blossen Bedürfnisses hinaus geht und dieser nationalen Aufgabe eine Lösung im grossartigsten monumentalen Geist sichert.

Denn wenn es wahr ist, dass die höchste Aufgabe der Baukunst immer die gewesen ist, eine im Lapidarstil geschriebene Geschichte der bewegenden Zeitideen zu sein, dann hat dieses Parlamentsgebäude ein grösseres Recht als irgend ein anderes profanes Bauwerk in Deutschland, ein wirkliches Denkmal zu werden.

Und weil es ein Denkmal unserer wiedererrungenen politischen Vereinigung sein soll, für die alle deutschen Stämme mit gleicher Vaterlandsliebe gekämpft haben, so muss es als eine heilige Pflicht betrachtet werden, an diesem Werke, das nach einem ruhmreich beendeten Kriege unsere schönste Aufgabe des Friedens werden muss, alle Architekten Deutschlands Theil nehmen zu lassen.

Darum und auch aus Gründen der Zweckmässigkeit glauben wir, dass dieses Parlamentsgebäude nur auf dem Wege einer allgemeinen deutschen Konkurrenz in's Leben gerufen werden kann.

Wenn dagegen geltend gemacht wurde, dass ein gleiches Verfahren schon öfter zu keinem befriedigenden Resultate geführt habe, so ist darauf zu erwidern, dass das Gelingen von architektonischen Konkurrenzen in erster Linie von der Sachverständigen und möglichst speziellen Abfassung des betreffenden Programms abhängig ist.

Wir haben die feste Ueberzeugung, dass im vorliegenden Falle ohne Frage der Erfolg ein sicherer sein wird, wenn eine aus Reichstags-Abgeordneten, Vertretern des Bundesrathes und Architekten zusammengesetzte Kommission sich der Aufgabe unterzöge, die Brauchbarkeit der möglichen Bauplätze zu prüfen und demnächst ein Bauprogramm aufzustellen.

Der Vorstand des Architekten-Vereins.

Vermischtes.

Ueber die Kosten der Restauration des Marienbildes an der Schlosskirche in Marienburg. In den Jahren 1869 und 70 wurde die durch den Zahn der Zeit arg beschädigte Statue der Maria mit dem Jesuskinde durch den Mosaikkünstler Angelo Gagliardotti aus Venedig im Auftrage der Societa anonima (Salviati & Co., Venezia e Murano. 731 Campo S. Vio, Canal grande) wieder hergestellt.

Das 25 $\frac{1}{4}$ ' (7,92m) hohe Reliefbild der Jungfrau Maria, Schutzpatronin des deutschen Ritterordens, steht in der mittelsten Fensternische der Ostseite der Schlosskirche von Marienburg, und ist ebenso wie die Seitenflächen und der Hintergrund der Nische über und über mit Glasmosaik bekleidet. Die nach vorn erweiterte Nische ist 34 und 28' hoch und 5 $\frac{1}{4}$ ' tief (resp. 10,67m, 8,79m, 1,65m); das Bild der Maria tritt im Hautrelief ca. 2' (0,63m) aus der Hinterwand vor und trägt auf dem linken Arme das sitzende etwa 6' (1,88m) hohe Jesuskind.

Die Wandungen der Nische haben einen dunkelblauen Grund und sind zwischen 2 einfassenden 4" (0,105m) breiten rothbraunen Streifen mit grossen goldenen Sternen besät; sie stellen somit den gestirnten Himmel dar. Die Rückwand der Nische ist mit goldenen Mosaiken ausgelegt. Die Kronen der beiden Figuren sind ebenfalls golden und werden durch grosse, etwa 2" (0,052m) vortretende bunte Glasstücke in Form von Edelsteinen geschmückt. Die sichtbaren Körpertheile der Figuren, Gesicht, Hals, Hände und Füsse sind fleischfarben, die Augen weiss und blau mit schwarzer Pupille, die Haare schwarz gehalten. Das Kopftuch der Maria ist aussen rothbraun, innen kobalt-blau gefüttert; ihr Obergewand ist rothbraun mit schön gebildeten goldenen heraldischen Vögeln, Stickerei nachahmend, besetzt. Das Gewand des Kindes ist ähnlich und in derselben Farbe behandelt, aber mit goldenen Blumen ausgelegt. Das untere faltenreiche Gewand der Maria ist durchweg in Gold gehalten, die Schuhe sind schwarz mit einfassenden kobaltblauen Streifen. Der Sockel ist auf gelbem Grunde schachbrettartig mit grünen und braunen Fliesen ausgelegt. Der stark geneigte Boden der Nische ist mit gelb- und grünglasirten Kacheln ebenfalls schachbrettartig belegt.

Alle diese Theile waren mehr oder weniger beschädigt; theils waren einzelne Steinchen herausgefallen, theils hatten sich beträchtliche Flächen losgelöst und waren entweder ganz herabgefallen oder hingen noch lose an der Wand, so namentlich an den der Witterung besonders ausgesetzten Theilen, den Kronen, Köpfen, Händen, Füssen und Falten der Kleidung. An dem Unterleide fehlten nicht nur einzelne Steine, sondern ganze Falten von 2 — 3' (0,63 — 0,94m) Höhe. Die Fliesen waren durchweg schadhafte.

Ueber die Wiederherstellung der Mosaik war mit der oben bezeichneten Societa anonima in Venedig ein Kontrakt abgeschlossen und die Wiederherstellungskosten incl. Materialien nach dem Anschläge auf 1100 Thlr. festgesetzt. Die übrigen Arbeiten wurden auf Rechnung ausgeführt, wofür 800 Thlr. ausgeworfen waren. Veranschlagt war pro □' glatte Mosaikfläche der Nischenwandungen zu repariren 1 Thlr., dagegen pro □' Relieffläche der Figuren 3 Thlr. (10,15 resp. 34,5 Thlr. pro □' m).

Der Flächeninhalt der letzteren wurde ermittelt als die halbe Zylinderfläche von der grössten Höhe und Breite der Figur, also von 25 $\frac{1}{4}$ ' (7,92m) Höhe und 6' (1,88m) Durchmesser, auf 238 □' (23,44 □' m). Die Nischenfläche beträgt 388 □' (38,22 □' m). Bei der Ausführung zeigten sich aber weit bedeutendere Beschädigungen, so dass beinahe die ganzen Figuren erneuert und für die entstandenen Mehrarbeiten dem Künstler noch 500 Thlr. zugebilligt werden mussten, so dass die Gesamtkosten für die Mosaikarbeit auf 1600 Thlr. kamen. Die Arbeiten wurden aber mit der grössten Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit und mit den besten Materialien ausgeführt und dabei alle Mosaikflächen von älteren Restaurationsarbeiten herrührend, die mit schlechterem Material ausgeführt gewesen waren, umgearbeitet und mit dem gleichmässig guten und dauerhaften Materiale hergestellt. Für die Abdeckung der Standfläche des Sockels und der Abdachung des Bodens der Nische mit gelb- und grünglasirten Thonfliesen, von denen zu 114 □' (11,23 □' m) Fläche 645 Stück 5" (0,131m) im □ grosse und 256 Stück 3kantige 5 und 2 $\frac{1}{2}$ " (0,131 und 0,065m) grosse Fliesen erforderlich waren, wurden statt der veranschlagten Summe von 234 Thlrn. nur 117 Thlr. ausgegeben. Für die übrigen Arbeiten, als die Feuerverguldung des 7' (2,20m) langen eisernen Szepters der Maria, die Aufstellung des 85' (26,68m) hohen Gerüsts von der Grabensohle bis zur Höhe der Dachtraufe, die Ummantelung der Statuen mit Stroh und Leinwand während des Winters und sonstige erforderliche Arbeiten und Lieferungen, sowie die Rendanten-Tantieme sind 395 Thlr. verausgabt und gegen den Anschlag 168 Thlr. erspart worden.

Rechnet man von den Ausgaben den Erlös für das alte Gerüst und alte Materialien mit 23 Thlr. ab, dann schliessen die Gesamtkosten mit 2089 Thlr. 11 Sgr. 5 Pf. ab und ergeben eine Anschlagsüberschreitung von 189 Thlr. 11 Sgr. 5 Pf.

Einen eigenthümlichen Ausgabeposten machen die 30 Thlr. Gebühren für einen Dollmetscher aus, der erforderlich wurde, weil Sgr. Gagliardotti kein Wort Deutsch oder Französisch sprach und in Marienburg nur ein Oberlehrer des Gymnasiums des Italienischen mächtig war, um zwischen dem Künstler und dem ihn umgebenden Aufsichtspersonal und dem Publikum vermitteln zu können.

E.

Explosion einer Lokomotive. Am 23. d. M. explodirte etwa 10 Uhr Vormittags auf dem Grenz-Bahnhofe der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn in Oesterreichisch-Oderberg die im Jahre 1855 aus der Fabrik von Maffée in München hervorgegangene Lokomotive „Glaukos.“ Die Maschine war an diesem Tage, wie schon seit längerer Zeit, zum Rangirdienste verwendet worden und sollten mittels derselben soeben einige Wagen nach dem benachbarten Bahnhofe der Kaschau-Oderberger Eisenbahn übergeführt werden, als die Fahrt am westlichen Ausgange des erstbezeichneten Bahnhofes unterbrochen werden musste, um die Einfahrt eines von Teschen kommenden Personenzuges abzuwarten. Der Lokomotivführer hatte die mit dem Schornstein nach Westen gerichtete Maschine in Folge dessen verlassen, der Heizer war inzwischen mit dem Oelen der Tenderaxen beschäftigt. Nach einem Stillstande von ca. 8 bis 10 Minuten erfolgte plötzlich die Explosion, ohne dass es bisher gelungen scheint,

die Ursache zu ermitteln. — Ich sah die Lokomotive am Nachmittage des 23. März cr. Der Langkessel war gänzlich zerstört, das Kesselblech in mehrere Stücke zerrissen. Eines dieser Blechstücke hatte in dem Nebengeleise eine 6" (0,157^m) starke im Bahngeleise liegende eichene Schwelle thatsächlich durchgeschnitten. Der Dampfdom war abgerissen und mit der Umhüllung über das Empfangsgebäude ca. 280 Fuss (87,88^m) in nördlicher Richtung weggeschleudert und mitten in einer Baumgruppe niedergefallen, ohne an derselben oder an den dicht davor entlang gezogenen Telegraphendrähten etwas zu beschädigen.

Beiläufig bemerkt, lässt sich aus diesem Umstande schliessen, dass der Einfallwinkel mindestens 50 bis 60 Grad betragen hat, und muss nach dem in den festen Boden verursachten ca. 1 Fuss (0,314^m) tiefen Eindrücke auf eine noch steilere Flugbahn dieses für die Bewegung durch die Luft nicht besonders günstig geformten Körpers geschlossen werden. Das am Dampfdom befindliche Kontergewicht des Sicherheitsventils ist ca. 300 Ruthen (1130^m) in der östlichen Verlängerung des Geleises aufgefunden worden.

Die Siederöhre der unteren Schichten waren namentlich auf der nach Süden gekehrten Seite am Schornsteine grösstentheils aus der einen der beiden Kesselrohrwände herausgerissen und hatten sich einzelne vollständig um die Rauchkammer herumgeschlungen. Die übrigen noch fest in den Kesselwänden sitzenden Rohre waren von unten nach oben aufgebogen. Die Maschine selbst scheint zuerst sehr heftig gegen die Schienen niedergedrückt worden zu sein, da diese zwischen den Schwellen stark durchgebogen und nach Aussen umgedrückt worden sind, jedoch hatte die Nagelung in den erst im vorigen Herbst verlegten Schwellen fest gehalten; alsdann dürfte der vordere Theil der Lokomotive sowohl durch die Gewalt der Explosion als durch die Elastizität der Schienen hoch gehoben und demzufolge mit der vordersten Axe etwa 1½ Fuss (0,471^m) in nördlicher Richtung von den Schienen auf das Planum niedergefallen sein. Alle diese Umstände scheinen darauf hinzudeuten, dass die Explosion zuerst in der Nähe der Schornsteinrohrwand links (südlich) unten erfolgte. Jedoch wird das Resultat der weiteren Untersuchungen und die Ermittlungen über die Beschaffenheit der Kesselbleche u. s. w. abzuwarten sein. —

An dem Schornsteine und an der Feuerbüchse waren keine oder nur sehr geringe Beschädigungen bemerkbar; sogar das Wasserstandsglas war unbeschädigt. Dagegen hatte die Explosion sonst sehr nachtheilige Wirkungen auf die Fensterscheiben der umliegenden Gebäude geübt, welche, so weit der direkte Luftdruck nicht durch die auf den Bahnhofsgelisen stehenden Eisenbahnwagen aufgehalten wurde, zum allergrössten Theile zerstört sind. Unter der Perronhalle sind sogar einige Fensterkreuze, z. B. im Wartesaale II. Klasse eingedrückt worden. Ein auf dem Nebengeleise in einem Güterzuge stehender bedeckter Wagen der Starg.-Posener Eisenbahn, beladen mit 131 Ztr. Salpeter, wurde trotz der Kuppelung umgeschleudert. — Im Uebrigen aber sind glücklicherweise Menschen nicht beschädigt worden, obwohl auf dem an sich schon sehr belebten Bahnhofe zur Zeit noch viele Arbeiter mit dem Umbau der Geleise u. s. w. beschäftigt waren.

Die Lokomotive soll im Ganzen ca. 41,000 Meilen zurückgelegt haben. Ratibor, 31. März 1871.

Bormann, Königl. Eisenb.-Bau-Inspektor.

Das eiserne Kreuz haben ferner erhalten: stud. arch. Scharre, z. Z. Vizefeldw. im 35. Füs.-Reg.; Architekt A. C. J. Meier, Führer des Hamburger Sanitäts-Korps; stud. Bauer, z. Z. Lieut. im Landw.-Reg. No. 45; Architekt Bachfeld, z. Z. Uoffz. d. 3. Fest.-Pionier-Komp. IX. A.-K.

Konkurrenzen.

Monats-Aufgaben im Architekten-Verein zu Berlin zum 6. Mai 1871.

I. Zu beiden Seiten einer Auffahrt soll je ein Gaskandelaber 12 Fuss hoch mit einer Laterne in Gusseisen mit reicher künstlerischer Ausbildung aufgestellt werden. Die Möglichkeit des Einhängens einer Leiter zum Putzen etc. ist zu berücksichtigen. — Verlangt: Eine Ansicht des Gaskandelabers mit Laterne im Maassstabe von 1:12 der natürlichen Grösse.

II. Ueber eine Schiffsschleuse in einem Kanale soll eine 18 Fuss breite eiserne Klappbrücke für den Landverkehr hergestellt werden, welche den 16 Fuss breiten Schiffen gestattet, mit stehenden Masten und Tauwerk bequem durchzugehen. Die Vorrichtungen zum Aufziehen der Brücke sind in der Art zu konstruieren, dass dieselbe hierbei als auch beim Niederlassen in jeder Stellung sich in Ruhe hält und bei der Bewegung nur die mechanischen Widerstände zu überwinden sind. Der Darstellung ist eine Berechnung beizufügen.

Alle wichtigen Maasse, Annahmen und Rechnungsergebnisse sind in den Zeichnungen an geeigneter Stelle einzutragen.

In Betreff der Konkurrenz für das Theater in Kopenhagen wird an uns die Anfrage gerichtet, ob der in dem Preisausschreiben angegebene Termin für die Einlieferung der Entwürfe — 6. Juni d. J. — für die Aufgabe derselben zur Post oder für das Eintreffen in Kopenhagen maassgebend sei. Ohne uns auf Erkundigungen an maassgebender Stelle, die voraussichtlich erst nach vielen Weitläufigkeiten und dann auch nur eine unbestimmte Antwort liefern würden, einzulassen, glauben

wir unseren an jener Konkurrenz beteiligten Fachgenossen den Rath ertheilen zu müssen, sich für alle Fälle an die strengere Auffassung halten zu wollen. Dieselbe ist bisher die allgemein gültige gewesen und so oft schon Stimmen zu Gunsten der anderen laut geworden sind, so ist unseres Wissens ein ähnliches Verfahren bisher doch nur in einzelnen Ausnahmefällen und auch dann nur zu Gunsten einzelner Entwürfe zur Anwendung gekommen, deren verspätetes Eintreffen Schuld eines unvorherzusehenden Zufalls war und dem Konkurrenten nicht zur Last gelegt werden konnte. Eine loyale Jury wird wohl stets in ähnlicher Weise entscheiden. Das Prinzip, den Einlieferungstermin nach dem Datum des Poststempels am Aufgabebort zu rechnen, dürfte in seiner praktischen Anwendung gerade bei internationalen Konkurrenzen mit so bedeutenden Weiterungen verbunden und dem Einflusse so vieler Zufälligkeiten ausgesetzt sein, dass eine Einführung desselben sich schwerlich empfehlen möchte.

Konkurrenz für den Entwurf eines neuen Schulgebäudes in Rendsburg. Die Bedingungen, unter denen das Preisausschreiben erlassen worden ist, sind in voriger No. unseres Bau-Anzeigers ausführlich mitgetheilt; dieselben entsprechen den Grundsätzen der deutschen Architektenschaft in loyaler Weise.

Die Entscheidung der Konkurrenz für den Entwurf einer Synagoge zu Braunschweig, welche in dieser Nummer unseres Bauanzeigers publizirt ist, hat ein eigenthümliches und für die Beurtheilung des Verfahrens bei Konkurrenzen nicht unwichtiges Resultat geliefert. Das der Konkurrenz zu Grunde liegende Programm — leider ist uns dasselbe seiner Zeit nicht zugegangen und daher seinem Wortlaute nach nicht bekannt — enthielt nämlich die von so vielen Architekten noch immer verlangte und verteidigte Bestimmung, dass der erste Preis dem zur Ausführung am Meisten geeigneten Entwurfe gewährt, resp. in der Ausführung dieses Entwurfes bestehen solle, während die Ertheilung eines zweiten und dritten Preises dem Ermessen der Jury freigestellt war.

Das Ergebniss der Konkurrenz war nun aber ein derartiges, dass die Preisrichter (Rosengarten und Tappe) keinen einzigen der eingegangenen Pläne zur Ausführung empfehlen und daher keinen ersten Preis, sowie in einfacher Konsequenz ebensowenig einen zweiten und dritten Preis ertheilen konnten. Die Konkurrenz wäre daher an jener Bestimmung gescheitert und die Theilnehmer würden durchaus umsonst gearbeitet haben, wenn nicht die aner kennenswerthe Liberalität der Bauherren den Ausweg eröffnet hätte, anstatt einzelne Projekte zu prämiiren, alle Projekte in angemessener Abstufung zu honoriren. Es mag dieser Vorfall zur Vorsicht bei Abfassung ähnlicher Bestimmungen mahnen. Mit den prinzipiellen Ausführungen der Jury können wir uns durchweg einverstanden erklären und hoffen wir, dass die Oeffentlichkeit ihres Verfahrens jede Missstimmung, die eine ähnliche Entscheidung sonst wohl hätte hervorrufen können, zerstreuen wird.

Personal-Nachrichten.

Preussen.

Ernannt: Die Eisenbahn-Baumeister Göring und Ostermeyer zu Eisenbahn-Bau-Inspektoren in Schneidemühl und Bromberg. Der Chaussee- und Wegebau-Direktor Herzbruch zu Königsberg i. Pr. zum Regierungs- und Bau-Rath daselbst.

Am 9. April haben die Baumeister-Prüfung bestanden: Hermann Kistenmacher aus Neustadt a./D., Waldemar Goos aus Heiligenstedten, Ludwig Bröckelmann aus Neheim a./Ruhr.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Jul. Herm. Schmidt (Karl Nockler) in Halle. Die uns vor einiger Zeit zugesandte Kette, nach dem neuen Maasssystem eingetheilt, scheint recht brauchbar zu sein, da sie sich möglichst nahe an die bisher übliche Einrichtung der Messkette anschliesst und eine besondere Einübung auf dieselbe kaum nöthig wird. Die Theilbarkeit der 20^m langen Kette in Stücke von 5^m resp. 10^m Länge, mit denen für sich man ebenfalls arbeiten kann, scheint jedoch weniger wichtig, als die Eintheilung der Stäbe durch aufgelöthete kleine Ringe in Dezimeter bequem ist.

Dem Hilfskomité für die im Felde stehenden Architekten etc. sind ferner zugegangen:

An monatlichen Beiträgen:
Zoelp: Steenke 3 Thlr.

Beim Lokal-Komité in Cassel sind bis zum 1. April c. zusammen eingegangen:

a. An einmaligen Beiträgen Thlr. 220 25 —
b. An monatlichen Beiträgen „ 41 — —

Thlr. 261 25 —

Davon sind verausgabt:

a. Unterstützungen in baar Thlr. 98 27 —
b. für Lebensmittel, Tabak
und Zigarren „ 10 28 4
c. für Bekleidungsgegenstände „ 3 27 —
d. Verwaltungsspesen „ 4 16 4

„ 118 8 8

Kassenbestand . . Thlr. 143 16 4